



Co-funded by
the European Union

PÄDAGOGISCHES HANDBUCH

Kollektive Strategien im Behördendschungel – verstehen, ermächtigen, verändern

Politische Bildung mit migrantischen Communities

Erfahrung · Ausdruck · Analyse · Positionierung · Vorstellungskraft · Handlung

Bildung von Unten e.V. · 2026

Einleitung

Dieses Handbuch systematisiert Methoden, die in Prozessen politischer Bildung mit migrantischen Personen in Berlin entwickelt wurden. Es geht weder von einem abgeschlossenen theoretischen Programm aus noch soll es eine starre Abfolge anbieten, die in allen Kontexten auf dieselbe Weise reproduziert werden muss. Ausgangspunkt sind Praktiken, Fragen, Übungen und Lernerfahrungen, die in Kursen, Workshops und kollektiven Räumen erprobt wurden.

Die hier versammelten Aktivitäten behandeln Fragen, die das Leben migrantischer Communities auf unterschiedliche Weise prägen: persönliche Migrationsgeschichten, Identität und Zugehörigkeit; Rassismus und Diskriminierung; Wohnen und das Recht auf Stadt; Arbeit, Care und Prekarisierung; globale Ungleichheiten; politische Teilhabe sowie die Möglichkeiten, andere Formen des Zusammenlebens zu imaginieren und aufzubauen.

Der methodische Ansatz verbindet Popular Education, Theater der Unterdrückten, situiertes Sprachenlernen, kollektive Arbeit und Räume gegenseitiger Unterstützung. Diese Dimensionen werden nicht als voneinander getrennte Bereiche verstanden. Eine Diskussion über Wohnen kann zugleich ein Raum sein, um Erfahrungen auszutauschen, ökonomische Verhältnisse zu analysieren, sprachliche Mittel zum Argumentieren zu üben und Initiativen kennenzulernen, die versuchen, diese Bedingungen zu verändern.

Deshalb stehen die Methoden im Zentrum dieses Handbuchs. Die Teilnehmenden erzählen ihre eigenen Geschichten, bauen mit ihren Körpern Bilder, analysieren Karten, Texte und Videos, übernehmen Rollen, diskutieren politische Positionen, erproben Reaktionen auf rassistische Situationen, imaginieren mögliche Zukünfte und verwandeln gemeinsame Anliegen in eigene Projekte.

Ziel der Systematisierung ist es, diese Werkzeuge zugänglich und übertragbar zu machen. Das Handbuch richtet sich an Bildungsarbeiter*innen, Moderator*innen, migrantische Organisationen, Kollektive und andere Initiativen, die die Aktivitäten an ihre eigenen Gruppen anpassen möchten. Es geht nicht darum, eine Erfahrung exakt zu kopieren, sondern ihre pädagogische Logik zu verstehen und sie entsprechend den Bedürfnissen, Kenntnissen, Sprachen und Bedingungen des jeweiligen Kontexts zu verändern.

Ein zusätzlicher Schwerpunkt zieht sich durch viele dieser Erfahrungen: gemeinsam lernen, sich in der Bürokratie zu orientieren. Für migrantische Personen können ein Schreiben einer Behörde, ein

Formular, ein Verwaltungstermin oder die Suche nach der richtigen Beratungsstelle zu konkreten Barrieren bei der Wahrnehmung von Rechten werden. Deshalb enthält das Handbuch auch Räume gegenseitiger Unterstützung und kollektiver Beratung, in denen die Gruppe Wissen teilt, Institutionen identifiziert, Verwaltungssprache in verständliche Fragen übersetzt und Strategien für die nächsten Schritte entwickelt. Kommunikation bedeutet hier nicht nur Öffentlichkeitsarbeit, sondern auch die Fähigkeit zu verstehen, nachzufragen, zu antworten, zu dokumentieren und sich Gehör zu verschaffen.

Wie dieses Handbuch zu lesen ist

Die Methoden können einzeln eingesetzt oder zu längeren Prozessen kombiniert werden. Im Verlauf des Handbuchs schlagen wir einen möglichen Weg vor, der von der persönlichen Erfahrung zum strukturellen Verständnis und von dort zu Positionierung, Vorstellungskraft und kollektivem Handeln führt. Dieser Weg lässt sich so zusammenfassen:

ERFAHRUNG → AUSDRUCK → ANALYSE → POSITIONIERUNG →
VORSTELLUNGSKRAFT → HANDLUNG

Nicht alle Aktivitäten müssen alle diese Phasen durchlaufen. Einige dienen dazu, ein Thema zu eröffnen; andere dazu, es zu vertiefen, Formen der Intervention zu üben oder gemeinsam etwas zu produzieren. Sprachliche Werkzeuge, Wortschatzmaterialien und Vorbereitungsblätter für Debatten funktionieren querschnittlich und können dort eingesetzt werden, wo die Gruppe sie benötigt.

1. Unsere pädagogische Perspektive

1.1. Popular Education: von der Realität ausgehen, die wir leben

Unsere Praxis steht in der Tradition der Popular Education. In Anlehnung an Paulo Freire verstehen wir Bildung als kollektiven Prozess einer kritischen Lesart der Realität und nicht als einseitige Wissenübertragung von einer wissenden an eine nicht wissende Person. Menschen kommen mit eigenen Erfahrungen, Kenntnissen, Strategien und Fragen in einen Bildungsraum. Die pädagogische Aufgabe besteht darin, dieses Wissen miteinander in Beziehung zu setzen, es mit neuen Informationen zu konfrontieren und Bedingungen für die gemeinsame Produktion von Wissen zu schaffen.

Deshalb beginnen viele Methoden mit offenen Fragen: Warum migrieren wir? Welche Schwierigkeiten erleben wir beim Leben in Berlin? Was passiert, wenn wir eine Wohnung suchen? Wer leistet Care-Arbeit? Was tun wir, wenn wir einen rassistischen Kommentar hören? Welche Bedingungen würden wir gerne verändern? Die Antworten dienen nicht nur als Einführung in den Inhalt: Sie sind selbst Teil des Inhalts.

Von der Erfahrung auszugehen bedeutet nicht, ausschließlich bei ihr zu bleiben. Die pädagogische Bewegung versucht, scheinbar individuelle Situationen mit breiteren sozialen, politischen und ökonomischen Strukturen zu verbinden. So kann etwas, das zunächst als persönliches Problem erscheint, zu einer kollektiven Frage werden.

1.2. Von der individuellen Erfahrung zum kollektiven Verständnis

Die Methode zu Migrationsgeschichten und Standbildern zeigt diese Bewegung besonders deutlich. Die Teilnehmenden tauschen sich zunächst in Kleingruppen darüber aus, warum sie migriert sind, wie migrantische Communities aus ihren Herkunftsländern aussehen und welche Beziehungen sie zwischen diesen Geschichten und lokalen wie globalen politischen und ökonomischen Bedingungen erkennen. Anschließend suchen sie nach Elementen, die ihre Erfahrungen verbinden, und übersetzen sie in ein kollektives Körperbild.

Das Bild ermöglicht es, bei dem innezuhalten, was im Gespräch sichtbar wurde: Nähe, Distanz, Machtverhältnisse, Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Wenn die Standbilder im Plenum präsentiert werden, gehört die Erfahrung nicht mehr nur einer einzelnen Person, sondern wird zum Material kollektiver Reflexion.

Dieser Weg lässt sich als Erfahrung → Austausch → Darstellung → Reflexion formulieren. Ziel ist nicht, Migrationsgeschichten zu vereinheitlichen, sondern Verbindungen zu erkennen, ohne Unterschiede auszulöschen.

1.3. Körper und Theater als Formen des Wissens

Nicht jedes Wissen muss durch verbale Erklärung entstehen. Körperarbeit, Bildertheater, Rollenspiele und Werkzeuge des Theaters der Unterdrückten machen Beziehungen sichtbar, die sich manchmal nur schwer benennen lassen.

Diese Perspektive führt eine frühere pädagogische Praxis von Bildung von Unten fort, in der Situationen rund um Migration, Arbeit, Wohnen und Institutionen in Bilder und Szenen übersetzt wurden. Der Prozess konnte von Übungen zur körperlichen Entmechanisierung über Bildertheater bis hin zu Szenen führen, die im Forumtheater für Interventionen geöffnet wurden.

In diesem Handbuch steht Theater nicht notwendigerweise im Zentrum aller Aktivitäten, behält aber eine grundlegende Funktion: Es ermöglicht der Gruppe, eine Situation zu beobachten, die Perspektive zu wechseln und Handlungsmöglichkeiten zu erproben. Der Körper illustriert nicht bloß eine Idee, die wir bereits kennen; er kann uns auch dabei helfen, Beziehungen zu entdecken, die wir noch nicht formuliert hatten.

1.4. Sprache, politische Bildung und Teilhabe

Für viele migrantische Personen bedeutet Teilhabe in Deutschland, dies in einer Sprache zu tun, die nicht die eigene ist. Deshalb wird das Sprachenlernen in die politischen und sozialen Situationen integriert, an denen gearbeitet wird.

Deutschsprachige Werkzeuge werden eingeführt, wenn ein konkreter kommunikativer Bedarf besteht: eine Meinung äußern, sie begründen, nachfragen, widersprechen, eine Aussage hinterfragen, ein Gegenargument formulieren, einen Vorschlag machen oder eine Einigung suchen. Formulierungen wie „Ich bin der Meinung, dass...“, „Ich stimme dir zu, aber...“, „Kannst du das belegen?“ oder „Ich schlage vor...“ erhalten Bedeutung, weil sie ermöglichen, in eine reale Diskussion einzugreifen.

Sprache ist damit nicht mehr nur Lerngegenstand. Sie wird zu einem Werkzeug, um teilzunehmen, eine Position zu vertreten, Fragen zu stellen und gemeinsam mit anderen Vorschläge zu entwickeln.

1.5. Gegenseitige Unterstützung und kollektives Wissen

Community- und gegenseitige Unterstützungsräume sind zugleich Lernräume. Der Austausch von Erfahrungen mit Institutionen, Wohnen, Arbeit, Diskriminierung oder Alltagsstrategien ermöglicht, dass Wissen, das innerhalb der Gruppe verstreut vorhanden war, zirkuliert.

Dadurch verändert sich das pädagogische Verhältnis. Die moderierende Person muss nicht alle Antworten besitzen. Sie kann vorhandenes Wissen in der Gruppe anerkennen, miteinander verbinden und Situationen schaffen, in denen die Teilnehmenden voneinander lernen.

Vertrauensaufbau ist besonders wichtig, wenn Aktivitäten mit Migrationserfahrungen, Diskriminierung oder vulnerablen Situationen arbeiten. Niemand sollte sich verpflichtet fühlen, eine persönliche Erfahrung zu teilen. Wenn es angemessener ist, können die Methoden mit Beispielen, Figuren, externen Materialien oder fiktiven Situationen durchgeführt werden.

1.6. Kommunikation, Bürokratie und kollektive Beratung

Ein wichtiger Teil gesellschaftlicher Teilhabe hängt davon ab, sich in komplexen Verwaltungsstrukturen orientieren zu können. Für viele migrantische Personen entstehen Barrieren nicht nur durch fehlende Informationen, sondern auch durch die Art, wie diese Informationen geschrieben, verteilt und organisiert sind: schwer verständliche Briefe, Fristen, Formulare, unklare institutionelle Zuständigkeiten oder die Notwendigkeit, dieselbe Situation gegenüber verschiedenen Stellen immer wieder zu erklären.

Demgegenüber schlagen wir vor, Bürokratie als ein Problem zu bearbeiten, das kollektiv gelesen werden kann. Kollektive Beratung verbindet Wissensaustausch, Begleitung und die Stärkung der Handlungsfähigkeit. Personen bringen konkrete Fragen oder Situationen mit; die Gruppe unterscheidet Fakten, offene Fragen und nächste Schritte; Erfahrungen mit Institutionen und Beratungsstellen werden geteilt; und es werden Strategien entwickelt, die die Teilnehmenden selbst umsetzen können. Ziel ist nicht, spezialisierte Rechtsberatung zu ersetzen, wenn sie notwendig ist, sondern mehr Sicherheit darin zu gewinnen, eine Situation zu verstehen, Fragen zu formulieren und passende Unterstützung zu suchen.

Die Arbeit von Bildung von Unten zur kollektiven Beratung formuliert dieses Ziel ausdrücklich als Erweiterung individueller und kollektiver Handlungsspielräume gegenüber Behörden, gesellschaftlicher Teilhabe und Selbstorganisation. Sie sieht außerdem vor, Erfahrungen anonym zu dokumentieren und thematisch zu ordnen, um wiederkehrende strukturelle Barrieren zu erkennen, anstatt jede Schwierigkeit ausschließlich als Einzelfall zu interpretieren.

Diese Perspektive knüpft direkt an Popular Education an: Eine Erfahrung mit einer Institution kann Wissen enthalten, das für andere Menschen nützlich ist. Wenn mehrere Erfahrungen zusammengetragen werden, kann die Gruppe Muster erkennen, fehlende Informationen bestimmen und strukturelle Hindernisse identifizieren. Gegenseitige Unterstützung wird so zu einer Form der Wissensproduktion und nicht nur zu zwischenmenschlicher Hilfe.

Kommunikationsworkshops ergänzen diesen Prozess. Kommunizieren bedeutet, eine Situation klar formulieren, eine konkrete Frage stellen, einen Anruf oder Termin vorbereiten, eine E-Mail schreiben,

erklären, welche Antwort man erhalten hat, und nützliche Informationen an andere weitergeben zu können. Auf kollektiver Ebene bedeutet es auch, Lernerfahrungen der Gruppe in verständliche Materialien, öffentliche Botschaften oder digitale Inhalte zu übersetzen. Kommunikation und kollektive Beratung sind damit Teil derselben Fähigkeit: eine Situation zu verstehen und Wege zu finden, in sie einzugreifen.

1.7. Von der Reflexion zum Handeln

Kritische Reflexion ist nicht notwendigerweise das Ende eines Bildungsprozesses. Mehrere Methoden des Handbuchs öffnen die Frage danach, was Menschen kollektiv produzieren, kommunizieren oder verändern können.

Die Projektwerkstatt ermöglicht es den Gruppen beispielsweise, wichtige Themen aus dem bisherigen Prozess aufzugreifen, zu entscheiden, was sie vertiefen möchten, ihr Zielpublikum zu bestimmen und ein Format zu wählen: Podcast, Video, Fanzine, Theater, Lied, Gedicht oder eine andere Produktionsform. Eine weitere Aktivität vertieft diese Logik mit der Frage, welches gesellschaftspolitische Umfeld ein Projekt beeinflussen möchte und wie dies geschehen könnte.

Die von uns vorgeschlagene Bewegung besteht nicht darin, jede Diskussion automatisch in eine Kampagne oder Aktion zu überführen. Es geht darum, die Möglichkeit zu eröffnen, dass Lernen Organisations-, Kommunikations- und Interventionsfähigkeit hervorbringt.

2. Methoden, die den Lernweg strukturieren

2.1. Migrationsgeschichten und Standbilder

Diese Aktivität setzt unmittelbar bei den Biografien der Teilnehmenden an. Etwa 30 Minuten lang sprechen Kleingruppen über ihre Migrationsgeschichten: warum sie nach Deutschland gekommen sind, wie die Communities aus ihren Ländern aussehen, welche Gründe diese Migrationen erklären und wie sie mit lokalen und globalen politischen und ökonomischen Situationen zusammenhängen.

Anschließend erstellt jede Gruppe ein Standbild, das eines der Themen darstellt, das im Austausch besonders stark hervorgetreten ist. Im Plenum werden die Bilder präsentiert und Herkunftsländer, Migrationsgründe, Gemeinsamkeiten, Unterschiede und gemeinsame Themen besprochen.

Die Stärke der Methode liegt darin, keine individuelle Präsentation jeder Biografie zu verlangen. Zunächst entsteht im Gespräch eine geteilte Erfahrung; anschließend entscheidet die Gruppe gemeinsam, was sie darstellen möchte. Das Standbild ermöglicht außerdem die Arbeit mit unterschiedlichen Sprachniveaus.

2.2. „Warum migrieren wir?\": Expert*innengruppen mit dem Atlas der Migration

Die Aktivität nutzt zwölf Thesen über Migration als Impulse. Jede Person erhält eine These; in Kleingruppen werden Assoziationen, Beispiele, Herausforderungen und Widersprüche diskutiert. Danach werden die Gruppen neu zusammengesetzt, sodass jedes Mitglied das zuvor Besprochene weitergeben kann.

Das Verfahren macht die Teilnehmenden zu Wissensträger*innen: Jede Person trägt Verantwortung dafür, etwas aus der ersten in die zweite Gruppe mitzunehmen. In einer Schlussphase werden Themen zur Vertiefung ausgewählt. Gefragt wird, welchen Bildern oder Vorurteilen die analysierten Informationen widersprechen und wie diese Phänomene mit globalen Ungleichheiten und (Neo-)Kolonialismus zusammenhängen.

Die Methode kann auf andere kurze Materialien übertragen werden: Statistiken, Aussagen, Textfragmente, Bilder oder Zitate.

2.3. Migration, Identität und Zugehörigkeit anhand eines Videos

Ausgehend vom Video „Aline Abboud: Germania“ arbeitet die Gruppe an der Spannung zwischen Migration und Identität. Nach der Klärung von Wortschatz und Verständnisfragen wird diskutiert, welche Beziehung die Protagonistin zum Libanon hat, wie viele Zugehörigkeiten oder Identitäten in ihrer Geschichte erkennbar sind und welche Gemeinsamkeiten die Teilnehmenden mit ihren eigenen Biografien finden.

Das Video fungiert hier als dritte Stimme. Es ermöglicht eine Annäherung an persönliche Erfahrungen, ohne dass die Gruppe sofort mit der Offenlegung eigener Biografien beginnen muss. Von einer externen Geschichte aus können nach und nach Verbindungen zu eigenen Erfahrungen geöffnet werden.

2.4. Care, Geschlecht, Migration und Prekarisierung

Die Arbeit beginnt mit zwei Fragen: Was verstehen wir unter Prekarisierung und Care-Arbeit? Wie hängen Care und Geschlecht zusammen? Danach wird gemeinsam ein kurzer Text gelesen und Verständnisfragen werden bearbeitet.

Ein interessantes Merkmal dieser Methode ist, dass der Abschluss das Thema nicht auflösen soll. Die Teilnehmenden formulieren Fragen, mit denen in späteren Sitzungen weitergearbeitet werden kann. Die Methode kann mit Karten zu globalen Care-Ketten kombiniert werden, um zu untersuchen, wie Care-Arbeit verschiedene Länder verbindet und wie Geschlecht, Migration und Prekarität miteinander zusammenhängen.

Einen Text zu lesen bedeutet damit nicht nur, ihn sprachlich zu verstehen, sondern ihn zu nutzen, um neue kollektive Fragen zu erzeugen.

2.5. Fishbowl: Nutzung und Wiederaneignung urbaner Räume

Eine fiktive Nachbarschaftsversammlung muss entscheiden, was mit einer leerstehenden Fläche geschehen soll. Vier Gruppen bereiten unterschiedliche soziale Positionen vor: eine Person, die seit Langem im Viertel lebt; eine neu zugezogene arbeitslose deutsche Studentin; eine migrantische Person ohne Anmeldung auf Arbeitssuche; und eine Familie mit gutem Einkommen.

Während des Fishbowls vertritt jeweils eine Person vorübergehend ihre Gruppe und kann von einer anderen abgelöst werden. Die Diskussion beginnt mit einem Eingangsstatement jeder Position und wird mit Fragen und Argumenten fortgesetzt.

Die Auswertung ist ebenso wichtig wie die Debatte: Wie war es, diese Position zu vertreten? Welche Argumente waren schwierig? Was denken wir, nachdem wir die Rolle verlassen haben? Was ist uns in der Stadt wichtig? Die Methode hilft, zwischen dem Verstehen einer Position und ihrer Zustimmung zu unterscheiden.

2.6. „Lass reden!“: Reaktionen auf Rassismus erproben

In Paaren entwickeln die Teilnehmenden Argumente und mögliche Reaktionen auf rassistische Äußerungen. Anschließend gehen sie in Kleingruppen und erhalten Rollen, um zwei oder drei kurze Szenen zu entwickeln, in denen sie die vorbereiteten Antworten und Strategien einsetzen.

Die dritte Phase ist eine kollektive Reflexion: Wie reagieren wir tatsächlich in solchen Situationen? Welche Strategien sollten wir berücksichtigen? Wie entwickelte sich das Gespräch? Hätte es anders verlaufen können?

Ergänzende Materialien enthalten Wortschatz zu Diskriminierung, Ausgrenzung sowie Alltags-, institutionellem und strukturellem Rassismus und Gesprächsstrategien: Aussagen hinterfragen, Mythen entkräften, um Klärung bitten, die Perspektive wechseln, Solidarität zeigen, Hilfe holen oder auf die Folgen einer Aussage hinweisen.

Ziel ist nicht, eine „perfekte Antwort“ zu lehren, sondern das Repertoire verfügbarer Handlungsmöglichkeiten in einer konkreten Situation zu erweitern.

2.7. Zukunftsforschung: Wie wäre ein Leben ohne Pass?

Zukunftsforschung führt eine Dimension ein, die in politischer Bildung häufig fehlt: Institutionen und Beziehungen zu imaginieren, die noch nicht existieren.

Ausgangspunkt ist die Frage: Wie wäre ein Leben ohne Pass? In Gruppen wird ein Plakat erstellt, auf dem mögliche Folgen untersucht werden. Was würde mit Reisen geschehen? Was würde mit Nationalstaaten passieren? Gäbe es weiterhin Flaggen? Welche anderen Institutionen würden sich verändern?

Anschließend werden die Szenarien im Plenum präsentiert und diskutiert. Die Übung macht sichtbar, wie stark das System der Nationalstaaten den Alltag prägt, und ermöglicht zugleich das Üben des Konjunktiv II und von Konditionalsätzen mit „wenn“.

Es geht nicht darum, die Zukunft vorherzusagen. Trainiert wird die Fähigkeit, sich vorzustellen, dass auch das, was heute selbstverständlich erscheint, anders organisiert werden könnte.

2.8. Ein lokaler Volksentscheid aus transnationalen Perspektiven

Die Aktivität zum Volksentscheid Berlin 2030 klimaneutral führt ein konkretes Instrument direkter Demokratie ein. Zunächst wird ein Video zum Ergebnis angesehen, anschließend ein Text über den Kontext davor und danach gelesen und schließlich über die Folgen diskutiert.

Die Übung ergänzt eine für migrantische Gruppen besonders relevante Frage: Wie werden diese Themen in den Ländern diskutiert, aus denen wir kommen, und welche Beziehungen bestehen zwischen Klimaaktivismus in Berlin und Situationen an anderen Orten?

So wird vermieden, politische Bildung als einseitiges Lernen darüber zu präsentieren, „wie Deutschland funktioniert“. Die Teilnehmenden können Kontexte vergleichen, Kategorien hinterfragen und politisches Wissen aus anderen Räumen einbringen.

2.9. Projektwerkstatt: ein Thema in eine kollektive Produktion verwandeln

Die Projektwerkstatt bildet den Übergang von einem durch Moderator*innen angeleiteten Prozess zu einem Prozess, der zunehmend von den Teilnehmenden selbst gesteuert wird.

Die Gruppen greifen Kursinhalte auf, die für ihr Thema relevant sind, fassen sie schriftlich und mündlich zusammen und entscheiden, welchen Aspekt sie vertiefen möchten. Anschließend lernen sie verschiedene mögliche Formate kennen: Podcast, Video, Fanzine, Theaterstück, Lied oder Poesie.

Jedes Projekt muss sein Publikum, seine Botschaft und die Beziehung zwischen persönlicher Erfahrung und kollektiver Dimension definieren. Schließlich beantworten die Gruppen: Welche Frage wollen wir bearbeiten? Welches Format hilft uns dabei? Wen wollen wir erreichen?

In einer späteren Phase wird die politische Dimension vertieft: Welches gesellschaftspolitische Umfeld soll beeinflusst werden, warum und auf welche Weise könnte das Projekt dies tun? Bildung mündet hier in kulturelle Produktion, Kommunikation und potenzielle gesellschaftliche Intervention.

2.10. Die nächsten Schritte planen

Ein einfaches Werkzeug hilft, eine allgemeine Idee anhand von drei Fragen in umsetzbare Aufgaben zu übersetzen: Was möchte ich tun? Was brauche ich dafür? Bis wann muss es fertig sein?

Die scheinbare Einfachheit der Tabelle ist pädagogisch nützlich. Sie zwingt dazu, ein Ziel in Schritte zu zerlegen, Ressourcen – Zeit, Informationen, Gespräche, Materialien – zu identifizieren und sie mit einem Zeitplan zu verbinden.

Sie kann am Ende der Projektwerkstatt eingesetzt werden, aber auch für kleine Aktionen, kollektive Recherchen oder persönliche Projekte. Planung ist damit keine externe Verwaltungsaufgabe mehr, sondern Teil des Lernens.

2.11. Kollektive Beratung: ein bürokratisches Problem in nächste Schritte übersetzen

Diese Methode beginnt mit einer konkreten Verwaltungssituation, die eine Person aus der Gruppe einbringt: ein unverständlicher Brief, eine Antwort einer Behörde, ein Formular, ein ausstehender Termin oder die Frage, welche Institution zuständig ist. Die Situation wird bearbeitet, ohne die Person zum Analyseobjekt zu machen und ohne unnötige personenbezogene Daten zu teilen.

Ein mögliches Verfahren teilt die Situation in vier Spalten: Was wissen wir? Was verstehen wir noch nicht? Was müssen wir herausfinden? Was könnte der nächste Schritt sein? Die Gruppe bringt Erfahrungen und Informationen ein, unterscheidet jedoch klar zwischen bestätigtem Wissen, persönlichen Erfahrungen und Vermutungen. Erfordert das Problem rechtliche oder spezialisierte Beratung, kann eine konkrete Aufgabe darin bestehen, die passende Stelle zu identifizieren und Fragen für die Beratung vorzubereiten.

Das pädagogische Ziel besteht darin, dass die Person nicht nur mit einer Antwort geht, sondern mit größerer Handlungsfähigkeit: zu wissen, welches Dokument benötigt wird, welche Frage zu stellen ist, welche Frist beachtet werden muss, welche Institution zu kontaktieren ist oder wie der Prozess dokumentiert werden kann. Der von Bildung von Unten verwendete Ansatz kollektiver Beratung zielt genau darauf, Handlungssicherheit gegenüber Behörden und anderen Räumen der Teilhabe zu stärken.

Zum Abschluss kann gefragt werden: Was haben wir aus diesem Fall gelernt, das für andere nützlich sein könnte? So kann eine individuelle Schwierigkeit kollektives Wissen hervorbringen, ohne die Privatsphäre der betroffenen Person aus dem Blick zu verlieren.

2.12. Kollektive Karte von Bürokratie und Unterstützungsnetzwerken

Viele bürokratische Schwierigkeiten verschärfen sich, weil wir nicht wissen, welche Institution wofür zuständig ist, wo verlässliche Informationen zu finden sind oder wann es sinnvoll ist, eine spezialisierte Organisation aufzusuchen. Diese Methode erstellt aus dem vorhandenen Gruppenwissen eine kollektive Ressourcenkarte.

Auf einem großen Papier werden Themen wie Wohnen und Anmeldung, Arbeit, Sozialleistungen, Aufenthalt, Bildung, Gesundheit oder Diskriminierung platziert. Die Teilnehmenden ergänzen bekannte Institutionen, Beratungsstellen, Initiativen und Strategien, die ihnen geholfen haben. Anschließend wird gemeinsam geprüft, welche Informationen bestätigt sind, welche Angaben aktualisiert werden müssen und wo Lücken bestehen.

Das Ergebnis kann als physische Karte, gemeinsames Dokument oder kleine interne Orientierungshilfe erhalten bleiben. Wichtiger als eine vollständige Liste ist, dass die Teilnehmenden lernen, Unterstützungsarten zu unterscheiden und die Frage zu formulieren: Welche Art von Hilfe brauche ich und wer kann sie anbieten?

2.14. Kommunikationsworkshop: vom Behördenbrief zur klaren Frage

Bürokratie hat ihre eigene Sprache. Ein Schreiben kann wichtige Informationen enthalten und zugleich selbst für Menschen mit guten Deutschkenntnissen schwer verständlich sein. Diese Aktivität arbeitet mit anonymisierten Verwaltungsdokumenten oder vom Team vorbereiteten Beispielen.

In Kleingruppen wird zunächst identifiziert: Wer schreibt? Was wird mitgeteilt? Was wird verlangt? Welche Frist wird genannt? Welche Konsequenzen werden erwähnt? Danach wird der Inhalt in Alltagssprache übertragen und in einem Satz formuliert, worin das Hauptproblem besteht. In einer dritten Phase bereitet jede Gruppe eine mögliche Antwort vor: eine kurze E-Mail, Fragen für ein Telefonat oder eine Liste für einen persönlichen Termin.

Ziel ist nicht, Verwaltungssprache als Selbstzweck zu lehren, sondern kommunikative Werkzeuge für den Umgang mit Institutionen zu entwickeln. Wortschatz wie Antrag, Bescheid, Nachweis, Frist, Widerspruch, Termin oder zuständige Stelle kann dann bearbeitet werden, wenn er in für die Gruppe relevanten Situationen auftaucht.

Die Aktivität kann durch ein kleines Repertoire an Formulierungen ergänzt werden: um eine einfachere Erklärung bitten, eine schriftliche Bestätigung verlangen, nach fehlenden Dokumenten

fragen, eine Frist bestätigen oder das eigene Verständnis zusammenfassen. So verbinden sich Kommunikationsworkshops mit der konkreten Fähigkeit, Rechte zu verteidigen und Abhängigkeiten von Vermittler*innen zu reduzieren.

2.15. Vom Einzelfall zum strukturellen Muster

Eine kollektive Beratung kann ein konkretes Problem lösen oder klären, aber auch Hindernisse sichtbar machen, die wiederholt auftreten. Diese Methode schlägt vor, mehrere über einen Zeitraum gesammelte Erfahrungen anonymisiert zu überprüfen und thematisch zu ordnen: unzugängliche Informationen, unverständliche Sprache, Weiterverweisungen zwischen Institutionen, Schwierigkeiten bei der Terminvergabe, wiederholt verlangte Unterlagen, Diskriminierung oder andere von der Gruppe identifizierte Hindernisse.

Anschließend wird gefragt: Was tritt nur einmal auf und was wiederholt sich? Welche Strategien haben funktioniert? Welche Barrieren hängen nicht von einer individuellen Entscheidung ab? Was müsste sich ändern, damit andere Menschen nicht auf dasselbe Problem stoßen? Die Erfahrungen werden systematisiert und wiederkehrende Muster und strukturelle Barrieren erkannt.

Dieser Schritt ist wichtig, weil er den Fokus von „Was hat diese Person falsch gemacht?“ zu „Welche Bedingungen erzeugen diese Schwierigkeit immer wieder?“ verschiebt. Die Dokumentation kann dazu dienen, künftige Bildungsaktivitäten zu verbessern und – wenn Einverständnis und eine klare Strategie vorliegen – öffentliche Kommunikation oder Empfehlungen an Organisationen und Institutionen zu entwickeln.

2.16. Kollektive Kommunikation: Wissen in zugängliche Information verwandeln

Kommunikationsworkshops können die in Räumen gegenseitiger Unterstützung gewonnenen Erkenntnisse nutzen. Jede Gruppe wählt eine häufige Frage oder eine identifizierte Barriere und erstellt ein kurzes Informationsprodukt für andere: einen Einseiter, ein Carousel, eine Audioaufnahme, ein kurzes Video, ein Glossar oder eine Schritt-für-Schritt-Liste.

Vor der Produktion definiert die Gruppe: An wen richten wir uns? Was muss diese Person wissen? Welche Informationen können wir sicher behaupten? Was hängt vom Einzelfall ab? An welchen spezialisierten Dienst können wir verweisen? Anschließend wird das Material unter dem Gesichtspunkt der Zugänglichkeit geprüft: verständliche Sprache, klare Struktur, keine unnötigen Informationen und eine Unterscheidung zwischen Erfahrung, allgemeiner Orientierung und professioneller Beratung.

3. Prinzipien für die Moderation

- Nicht zum Teilen persönlicher Erfahrungen verpflichtet: Erfahrungen sind eine pädagogische Ressource, keine Voraussetzung. Es muss immer möglich sein, mit externen Beispielen, fiktiven Situationen oder Rollen zu arbeiten.
- Erklären, warum wir eine Methode durchführen: Das Ziel zu kennen hilft den Teilnehmenden, sich den Prozess anzueignen, ihn zu hinterfragen oder Änderungen vorzuschlagen.

- Formate abwechseln: Einzelarbeit, Paare, Kleingruppen, Plenum, Körperarbeit, Texte, Videos und kreative Produktion verteilen die Beteiligung und verhindern, dass eine einzige Ausdrucksform das Treffen dominiert.
- Zeit für anschließende Reflexion geben: Ein Rollenspiel oder Standbild endet nicht mit der Szene. Die Auswertung hilft, Figur und Person, Erfahrung und Analyse sowie unmittelbare Reaktion und Lernen zu unterscheiden.
- Deutsch an die Gruppe anpassen: Sprachliche Werkzeuge sollen Beteiligung erleichtern und nicht zur Barriere werden. Je nach Bedarf können Satzbausteine, Wortschatz, Übersetzungen oder Vorbereitungszeit angeboten werden.
- Nicht immer Konsens suchen: Manche Aktivitäten dienen gerade dazu, Meinungsverschiedenheiten, unterschiedliche Interessen und Widersprüche sichtbar zu machen. Ein guter Abschluss kann darin bestehen, bessere Fragen zu formulieren, nicht unbedingt sie zu lösen.
- Persönliches und Strukturelles verbinden: Sowohl eine rein abstrakte Diskussion als auch die Reduktion sozialer Probleme auf individuelle Geschichten vermeiden. Immer wieder fragen, was eine Erfahrung mit breiteren gesellschaftlichen Bedingungen verbindet.
- Raum dafür lassen, dass die Gruppe produziert: Im Verlauf eines Prozesses sollten die Teilnehmenden zunehmend Themen, Fragen, Formate und Interventionsformen selbst bestimmen können.
- Orientierung von Rechtsberatung unterscheiden: Die Gruppe kann Erfahrungen teilen, Informationen ordnen und nächste Schritte vorbereiten, muss aber erkennen, wann ein Fall eine Beratungsstelle oder spezialisierte professionelle Beratung erfordert.
- Personenbezogene Daten schützen: Briefe, Fälle und Erfahrungen müssen anonymisiert werden, wenn sie als kollektives Material genutzt werden. Geteilt wird nur, was die Person teilen möchte.
- Erfahrung, Information und Vermutung unterscheiden: In kollektiven Beratungsräumen ist klar zu benennen, ob etwas aus persönlicher Erfahrung, einer überprüften Quelle oder einer noch zu prüfenden Hypothese stammt.
- Dokumentieren, um zu lernen, nicht um zu überwachen: Die Systematisierung von Fällen soll Muster sichtbar machen und die Werkzeuge der Gruppe verbessern, ohne unnötige Akten über Teilnehmende zu produzieren.

Erläuterung der pädagogischen Methoden

1. Migrationsgeschichten und Standbilder

Fragen zur Reflexion

- Welche Elemente tauchten in mehreren Geschichten auf?
- Welche Unterschiede finden wir zwischen unseren Erfahrungen?
- Was ließ sich mit dem Körper leichter darstellen als mit Worten erklären?
- Welche politischen, ökonomischen oder sozialen Faktoren stehen hinter Migrationsentscheidungen?
- Was sehen wir jetzt im Bild, das im Gespräch vielleicht noch nicht sichtbar war?

Politisch-pädagogische Ziele

- Migrationserfahrungen als Wissensquelle anerkennen.
- Gemeinsame Elemente erkennen, ohne Biografien zu vereinheitlichen.
- Persönliche Erfahrungen mit breiteren sozialen und politischen Bedingungen verbinden.
- Den Körper als Werkzeug kollektiver Reflexion einführen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Erfahrungen in der Vergangenheit erzählen.
- Ursachen und Folgen ausdrücken.
- Erfahrungen vergleichen.
- Hypothesen und Interpretationen formulieren.

Empfehlungen für die Moderation

Niemanden dazu verpflichten, die eigene Migrationsgeschichte zu erzählen. Es kann über bekannte oder familiäre Erfahrungen sowie allgemeine Situationen gesprochen werden. Bei der Präsentation der Standbilder empfiehlt es sich, zunächst die beobachtende Gruppe zu fragen, was sie sieht, bevor die gestaltende Gruppe erklärt, was sie darstellen wollte.

Variation

Statt einer Migrationserfahrung kann ein Bild zu Begriffen wie Ankunft, Grenze, Zugehörigkeit, Warten, Zuhause oder Bürokratie gebaut werden.

2. Warum migrieren wir? — Atlas der Migration

Fragen zur Reflexion

- Welche Informationen haben uns überrascht?
- Welche Aussagen widersprechen verbreiteten Bildern über Migration?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen individuellen Migrationsgründen und strukturellen Bedingungen?
- Wer hat die Möglichkeit zu migrieren und wer nicht?
- Welche Beziehungen erkennen wir zwischen Migration, globaler Ungleichheit und Kolonialismus?

Politisch-pädagogische Ziele

- Individualisierte Erklärungen von Migration komplexer machen.
- Ökonomische, politische und historische Faktoren erkennen.
- Stereotype hinterfragen.
- Wissen durch Kooperation zwischen Teilnehmenden aufbauen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Informationen in eigenen Worten erklären.
- Kausale Zusammenhänge formulieren.
- Vergleichen.
- Zustimmung, Widerspruch und Überraschung ausdrücken.

Empfehlungen für die Moderation

Die moderierende Person sollte die Aktivität nicht in einen Unterricht über „die Ursachen der Migration“ verwandeln. Das Prinzip der Expert*innengruppen funktioniert gerade deshalb, weil Wissen horizontal zirkuliert.

Variation

Die Thesen können durch Statistiken, Schlagzeilen, Bilder, Ausschnitte politischer Reden oder kurze Texte ersetzt werden.

3. Migration, Identität und Zugehörigkeit

Fragen zur Reflexion

- Was bedeutet es, zu einem Ort zu gehören?
- Ist es möglich, gleichzeitig zu mehreren Orten zu gehören?
- Wer entscheidet, wann jemand als „von hier“ gilt?
- Welche Elemente einer Identität wählen wir selbst und welche werden uns von außen zugeschrieben?
- Erkennen wir etwas von diesen Spannungen in unseren eigenen Erfahrungen wieder?

Politisch-pädagogische Ziele

- Starre Vorstellungen nationaler Identität problematisieren.
- Multiple Formen von Zugehörigkeit erkunden.
- Verbindungen zwischen individuellen Erfahrungen und sozialen Kategorien herstellen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Beziehungen und Gefühle beschreiben.
- Identifikation und Unterschied ausdrücken.
- Erfahrungen vergleichen.
- Interpretationen formulieren.

Empfehlungen für die Moderation

Vermeiden, dass die Übung damit endet, jede Person zu fragen, „wozu sie sich zugehörig fühlt“. Ziel ist nicht, zu einer Identitätsdefinition zu zwingen, sondern diese Kategorie gerade zu öffnen und komplexer zu machen.

Variation

Das Video kann durch Fotografien, Lieder, kurze autobiografische Erzählungen oder andere Zeugnisse ersetzt werden.

4. Care, Geschlecht, Migration und Prekarisierung

Fragen zur Reflexion

- Welche Tätigkeiten verstehen wir als Care-Arbeit?
- Wer leistet sie?
- Welche Arbeiten werden bezahlt und welche bleiben unsichtbar?

- Welche Beziehung besteht zwischen Geschlecht und Care?
- Wie verändert Migration die Verteilung von Care-Arbeit?
- Welche Verbindungen bestehen zwischen verschiedenen Ländern?

Politisch-pädagogische Ziele

- Geschlecht, Migration, Arbeit und Prekarität miteinander verbinden.
- Gesellschaftlich unsichtbar gemachte Arbeit sichtbar machen.
- Globale Care-Ketten verstehen.
- Lokale Erfahrungen mit transnationalen Strukturen verbinden.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Politische Texte verstehen.
- Begriffe erklären.
- Kausale Zusammenhänge formulieren.
- Fragen entwickeln.

Empfehlungen für die Moderation

Es empfiehlt sich, nicht mit einer akademischen Definition von „Care-Arbeit“ oder „Prekarisierung“ zu beginnen. Zunächst wird gesammelt, was die Gruppe darunter versteht, und anschließend mit dem Material abgeglichen.

Variation

Eine globale Care-Kette physisch mit Karten zu Personen, Tätigkeiten, Städten und Ländern aufbauen.

5. Fishbowl — Nutzung und Wiederaneignung urbaner Räume

Fragen zur Reflexion

- Wie war es, eine Position zu verteidigen, die wir nicht unbedingt teilen?
- Welche Interessen standen im Konflikt?
- Wer hatte in der Situation mehr Macht?
- Welche Argumente waren überzeugender?
- Welche Stimmen fehlten?
- Jetzt außerhalb der Rolle: Was würden wir mit dem Raum tun?

Politisch-pädagogische Ziele

- Interessenkonflikte in der Stadt erkennen.
- Perspektivwechsel üben.
- Beziehungen zwischen Wohnen, Eigentum und Recht auf Stadt analysieren.
- Verstehen einer Position von Zustimmung zu ihr unterscheiden.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Argumentieren.
- Widersprechen.

- Fragen stellen.
- Eine Position verteidigen.
- Lösungen vorschlagen und verhandeln.

Empfehlungen für die Moderation

Es ist zentral, den Moment deutlich zu markieren, in dem die Rolle endet. Die Auswertung muss ermöglichen zu sagen: „Das war die Position meiner Rolle; jetzt möchte ich sagen, was ich selbst denke.“

Variation

Den Konflikt verändern: ein öffentlicher Platz, ein leerstehendes Gebäude, ein bedrohtes Kulturzentrum, eine Unterkunft für Geflüchtete usw.

6. Lass reden! — Gegen Rassismus intervenieren

Fragen zur Reflexion

- Wie haben wir uns während der Szene gefühlt?
- Welche Strategie haben wir verwendet?
- Hat sie so funktioniert, wie wir erwartet hatten?
- Welche anderen Reaktionen hätten ausprobiert werden können?
- Wann ist eine Diskussion sinnvoll und wann kann es besser sein, das Gespräch zu verlassen?
- Was können wir als beobachtende Personen in einer rassistischen Situation tun?

Politisch-pädagogische Ziele

- Interventionsmöglichkeiten gegen Rassismus erweitern.
- Solidarität und Positionierung üben.
- Unterschiedliche Strategien erkennen.
- Handlungsfähigkeit stärken, ohne eine einzige „richtige“ Antwort vorzugeben.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Gegenargumente formulieren.
- Um Erklärungen bitten.
- Verallgemeinerungen hinterfragen.
- Widerspruch ausdrücken.
- Solidarität ausdrücken.

Empfehlungen für die Moderation

Die Aktivität nicht in einen Wettbewerb um die schlagfertigste Antwort verwandeln. Von Rassismus betroffene Personen sollten auch nicht aufgefordert werden, eigene Erfahrungen darzustellen oder zu erklären. Besser ist es, mit vorbereiteten Situationen zu arbeiten und darauf zu achten, dass die Reproduktion diskriminierender Äußerungen eine klare pädagogische Funktion hat.

Variation

Nach einer ersten Szene kann eine beobachtende Person eine Rolle übernehmen und eine andere Strategie ausprobieren. Dadurch nähert sich die Methode dem Forumtheater an. Die ursprünglichen Materialien regen bereits dazu an zu analysieren, ob das Gespräch anders hätte verlaufen können.

7. Wohnen + Begegnung mit einer politischen Initiative

Fragen zur Reflexion

- Welche der genannten Alltagsprobleme kennen wir?
- Welche Beziehung besteht zwischen diesen Problemen und dem Wohnungssystem?
- Was ist der Unterschied zwischen der Lösung eines Einzelfalls und der Veränderung einer Struktur?
- Welche Strategien nutzt die Initiative?
- Was würden wir an der Wohnsituation verändern?

Politisch-pädagogische Ziele

- Alltagsprobleme mit ökonomischen und politischen Strukturen verbinden.
- Bestehende Formen kollektiver Organisation kennenlernen.
- Soziale Bewegungen als politische Akteur*innen und Wissensquellen verstehen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Fragen formulieren.
- Hörverstehen.
- Ursachen und Folgen ausdrücken.
- Wünsche und Zukunftsszenarien formulieren.

Empfehlungen für die Moderation

Fragen vor dem Besuch vorbereiten und eine anschließende Sitzung für die Auswertung reservieren. Die ursprüngliche Aktivität unterscheidet ausdrücklich zwischen der Begegnung und einer anschließenden 60-minütigen Analyse.

Variation

Das Format kann mit Gewerkschaften, Mieter*innenvereinen, antirassistischen Initiativen, Beratungsstellen, Nachbarschaftsvereinen oder anderen Akteur*innen genutzt werden.

8. Zukunftsforschung — Leben ohne Pass

Fragen zur Reflexion

- Was würde sich sofort verändern?
- Wer würde Freiheit gewinnen?
- Würden neue Probleme entstehen?
- Welche Institutionen wären nicht mehr notwendig?
- Welche neuen Institutionen bräuchten wir?
- Was zeigt uns diese Übung über das heutige System?

Politisch-pädagogische Ziele

- Nationalstaat und Grenzen denaturalisieren.
- Politische Vorstellungskraft entwickeln.
- Alternativen denken, ohne zu verlangen, dass sie sofort umsetzbar sind.
- Analysieren, wie abstrakte Institutionen den Alltag prägen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Konjunktiv II.
- Konditionalsätze mit wenn.
- Hypothesen formulieren.
- Über mögliche Zukünfte sprechen.

Empfehlungen für die Moderation

Nicht zu schnell mit „Das wäre unmöglich“ antworten. Die erste Phase sollte freies Imaginieren ermöglichen. Die kritische Auswertung kann danach folgen.

Variation

Was würde passieren, wenn niemand eine Anmeldung bräuchte? Wenn Wohnen kein Privateigentum sein könnte? Wenn alle Einwohner*innen wählen dürften?

9. Lokale Politik aus transnationalen Perspektiven

Fragen zur Reflexion

- Welches politische Instrument haben wir gerade kennengelernt?
- Gibt es etwas Ähnliches in anderen Ländern?
- Wie wird dasselbe Problem dort diskutiert?
- Welche Unterschiede finden wir?
- Was können wir von politischen Bewegungen an anderen Orten lernen?

Politisch-pädagogische Ziele

- Mechanismen politischer Teilhabe kennenlernen.
- Transnationales politisches Wissen in der Gruppe anerkennen.
- Eine ausschließlich auf Deutschland zentrierte politische Bildung vermeiden.
- Lokale und globale Kämpfe miteinander verbinden.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Audiovisuelle und schriftliche Inhalte verstehen.
- Meinungen ausdrücken.
- Systeme und Kontexte vergleichen.
- Einen kurzen argumentativen Text schreiben.

Variation

Kann mit jeder lokalen politischen Diskussion genutzt werden, die transnationale Verbindungen ermöglicht.

10. Projektwerkstatt

Fragen zur Reflexion

- Welches Thema wollen wir vertiefen?
- Warum ist es uns wichtig?
- Was wollen wir kommunizieren?
- An wen?
- Welche Beziehung hat unsere persönliche Erfahrung zum kollektiven Problem?
- Welches Format ermöglicht uns, es am besten zu kommunizieren?

Politisch-pädagogische Ziele

- Entscheidungen schrittweise an die Gruppe übertragen.
- Lernerfahrungen in eigene Produktionen übersetzen.
- Individuelle Erfahrung und kollektive Dimension verbinden.
- Organisationsfähigkeit entwickeln.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Zusammenfassen.
- Eine Idee präsentieren.
- Entscheidungen aushandeln.
- Ziele formulieren.
- Einen Vorschlag erklären.

Empfehlungen für die Moderation

Die ursprünglichen Materialien nennen zusätzlich vier sehr hilfreiche Kriterien: das gelernte Deutsch nutzen, das Publikum definieren, bestimmen, was vermittelt werden soll, und Persönliches mit Kollektivem verbinden. Die Moderation sollte der Versuchung widerstehen, Ideen sofort „verbessern“ zu wollen. Zunächst hilft sie der Gruppe, diese in klare Fragen und Ziele zu übersetzen.

11. Die nächsten Schritte planen

Fragen zur Reflexion

- Was können wir mit der verfügbaren Zeit und den vorhandenen Ressourcen tatsächlich tun?
- Was ist unser erster Schritt?
- Was brauchen wir?
- Wer kann es tun?
- Was hängt von anderen Personen ab?
- Welche Schwierigkeiten können wir vorhersehen?

Politisch-pädagogische Ziele

- Abstrakte Ideen in umsetzbare Handlungen verwandeln.
- Organisatorische Autonomie entwickeln.
- Verantwortlichkeiten verteilen.
- Ressourcen und Grenzen erkennen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Aufgaben formulieren.
- Bedarfe ausdrücken.
- Über Fristen sprechen.
- Verantwortlichkeiten verteilen.

Variation

Zwei Spalten zur ursprünglichen Tabelle hinzufügen: Wer? | Was wollen wir tun? | Was brauchen wir? | Bis wann? | Woran erkennen wir, dass es erledigt ist?

12. Kollektive Beratung — Ein Problem, viele Wissensbestände

Fragen zur Reflexion

- Was wissen wir bereits über diese Situation?
- Wer hat ähnliche Erfahrungen gemacht?
- Welche Strategien wurden ausprobiert?
- Welche Informationen fehlen uns?
- Wo könnten wir sie bekommen?
- Was kann die Person individuell tun und was könnten wir kollektiv tun?
- Handelt es sich um ein individuelles Problem oder um eine wiederkehrende Barriere?

Politisch-pädagogische Ziele

- Vorhandenes Wissen in der Community anerkennen.
- Autonomie gegenüber Institutionen stärken.
- Individuelle Erfahrungen in geteiltes Wissen verwandeln.
- Muster institutioneller Ausgrenzung erkennen.
- Information, Erfahrung und professionelle Beratung unterscheiden.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Eine bürokratische Situation erklären.
- Eine konkrete Frage formulieren.
- Um Klärung bitten.
- Chronologien rekonstruieren.
- Bereits unternommene Schritte erklären.

Empfehlungen für die Moderation

Die moderierende Person übernimmt nicht die Rolle einer Rechtsberatung. Sie muss klar zwischen Erfahrungswissen der Gruppe, überprüfbaren Informationen und Fragen unterscheiden, die professionelle Weitervermittlung erfordern.

13. Kollektive Karte der Bürokratie

Fragen zur Reflexion

- Mit welchen Institutionen haben wir Kontakt?

- Wofür ist jede zuständig?
- Welche Institution entscheidet worüber?
- Wo finden wir Informationen?
- Welche Organisationen können uns helfen?
- Welche Hindernisse treten wiederholt auf?

Politisch-pädagogische Ziele

- Verstreutes Wissen in eine kollektive Ressource verwandeln.
- Bürokratie als System und nicht als unverständliche Sammlung von Ämtern begreifen.
- Unterstützungsnetzwerke identifizieren.
- Abhängigkeit von individuellem Wissen reduzieren.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Institutionen und Verfahren benennen.
- Funktionen erklären.
- Beziehungen formulieren: „Für X brauche ich Y“.
- Abläufe erklären.

Variation

Am Ende eine physische oder digitale kollektive Karte erstellen, die der Gruppe dauerhaft zur Verfügung steht.

14. Einen Behördenbrief verstehen und beantworten

Fragen zur Reflexion

- Wer schickt diesen Brief?
- Was will die Stelle?
- Welche Information ist wirklich wichtig?
- Gibt es eine Frist?
- Müssen wir antworten?
- Welche Wörter erschweren das Verständnis?
- Was müssen wir wissen, bevor wir handeln?

Politisch-pädagogische Ziele

- Autonomie im Umgang mit Verwaltungskommunikation entwickeln.
- Komplexe Dokumente in handhabbare Informationen zerlegen.
- Gemeinsam Lesestrategien lernen.
- Das Gefühl von Isolation gegenüber Bürokratie verringern.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Absender*in, Aufforderung, Frist und erforderliche Handlung identifizieren.
- Wiederkehrenden bürokratischen Wortschatz erkennen.
- Fragen formulieren.
- Kurze und klare Antworten verfassen.

Empfehlungen für die Moderation

Mit anonymisierten Dokumenten oder fiktiven Beispielen arbeiten. Ziel ist nicht, persönliche Akten öffentlich zu lösen. Immer eine kleine Matrix verwenden: Wer schreibt? → Was will die Stelle? → Bis wann? → Was muss ich tun? → Was verstehe ich nicht? → Wo kann ich Hilfe bekommen?

15. Vom Einzelfall zum strukturellen Muster

Fragen zur Reflexion

- Welche Situationen treten wiederholt auf?
- Wen betreffen sie?
- Was haben sie gemeinsam?
- Welche Institution oder Regel taucht auf?
- Welche Folgen entstehen?
- Handelt es sich um Einzelfehler oder um eine strukturelle Barriere?
- Wie könnten wir sie dokumentieren?

Politisch-pädagogische Ziele

- Bürokratische Erfahrungen politisieren, ohne ihre persönliche Dimension zu leugnen.
- Muster von Ausgrenzung erkennen.
- Wissen aus migrantischen Erfahrungen produzieren.
- Erfahrungen in kollektive Evidenz verwandeln.

Empfehlungen für die Moderation

Fälle vollständig anonymisieren und jede Person selbst entscheiden lassen, was dokumentiert werden darf.

16. Vom kollektiven Wissen zu einem Kommunikationswerkzeug

Fragen zur Reflexion

- Was haben wir gelernt, das einer anderen Person helfen könnte?
- Welche Information ist wesentlich?
- Wie können wir sie ohne bürokratische Sprache erklären?
- In welcher Sprache bzw. welchen Sprachen sollte sie vorliegen?
- Welches Format wäre am zugänglichsten?
- Welche Information kann sich ändern und sollte überprüft werden?

Politisch-pädagogische Ziele

- Community-Wissen in eine geteilte Ressource verwandeln.
- Teilnehmende als Produzent*innen von Wissen anerkennen.
- Zugängliche Kommunikation üben.
- Lernerfahrungen über die Gruppe hinaus vervielfältigen.

Sprachliche/kommunikative Ziele

- Vereinfachen, ohne wesentliche Informationen zu verlieren.

- Verfahren Schritt für Schritt erklären.
- Eine Botschaft an ein Publikum anpassen.
- Institutionelle Sprache in Alltagssprache übersetzen.

Variation

Das Ergebnis kann ein Infoblatt, ein Carousel, ein kurzes Video, eine Audioaufnahme, eine Infografik oder ein einseitiger Leitfaden sein.